

Format de citation

Reinhard, Wolfgang : recension de : Christoph Kampmann / Katharina Krause / Eva-Bettina Krems / Anuschka Tischer (eds.), Neue Modelle im Alten Europa. Traditionsbruch und Innovation als Herausforderung in der Frühen Neuzeit, Köln/Weimar/Wien : Böhlau, 2012, dans : Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 40 (2013), 3, p. 469-470, DOI: 10.15463/rec.1189728795



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Querverweise als hilfreich erwiesen. Lemmata der „Enzyklopädie der Neuzeit“ sind mit (L), (N = Nachtrag) oder (SB = Schlussbetrachtungen) gekennzeichnet. Gelegentlich werden Teillemmata wie „Despotie, asiatische/orientalische“ abgetrennt. Doch vor allem Personen- und Ortsregister erschließen den Reichtum an einschlägigen Informationen, der in dem Sachwörterbuch „verborgen“ vorhanden ist. Bei den Personen führt „Luther“ knapp vor „Kant“. Aber auch die von mir als Lemma vermissten „Medici“ treten auf. Der Begriff „Orte“ ist erfreulich weit gefasst: nicht nur „Deutschland“ ist zu finden, sondern auch „Altes Reich“, wobei die Zahl der Hinweise für „England“ und „Frankreich“ noch größer ist als für „Deutschland“. Aber auch andere Länder sind gut vertreten. Sogar für die als fehlend angemahnten Lemmata „Australien“ und „Pazifischer Ozean“ gibt es ein paar Fundstellen, für „Cook, James“ im Personenregister sogar ein paar mehr. Alles in allem hat die Benutzbarkeit der „Enzyklopädie der Neuzeit“ mit dem Registerband noch einmal kräftig zugelegt.

Wolfgang Reinhard, Freiburg i. Br.

Kampmann, Christoph/Katharina Krause/Eva-Bettina Krems/Anuschka Tischer (Hrsg.), *Neue Modelle im Alten Europa. Traditionsbruch und Innovation als Herausforderung in der Frühen Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2012, Böhlau, 284 S./Abb., € 42,90.

Die New Model Army war weder neu noch Modell; ihre einzige Innovation war die Uniformierung der Infanterie, die in Frankreich unverzüglich nachgeahmt wurde (Jürgen Luh). Der Gründer der Universität Marburg, an der die Beiträge des vorliegenden Bandes anlässlich eines Kolloquiums 2009 entstanden sind, wagte schließlich doch nicht, den Entwurf einer radikal reformierten evangelischen Hochschule zu verwirklichen, sondern blieb im traditionellen Rahmen. Aber ihre Finanzierung aus Säkularisierungsgewinnen machte sie unauffällig innovativ zur ersten „staatlichen“ Universität (Wilhelm Ernst Winterhager). Wie das Mittelalter stand die Frühe Neuzeit Neuerungen ablehnend gegenüber; das gute Alte hatte a priori eine höhere Dignität. Neuerungen mussten als seine Wiederherstellung legitimiert, zur „Re-Formation“ stilisiert werden. Sie konnten sich allerdings nebenbei einschleichen, wie in den beiden genannten Fällen. Das historische Argument war entscheidend und demgemäß oft umstritten. Als im Zuge der Englischen Revolution des 17. Jahrhunderts zum ersten Mal Neues kraft seiner Neuheit bejaht wurde, begründete James Harrington seine „Oceana“, den durchaus als neuartig konzipierten Verfassungsentwurf für England, immer noch bewusst mit Argumenten aus dem historischen Werkzeugkasten (Ulrich Niggemann). Allerdings greifen die 16 Beiträge des Sammelbandes weit ins 18. Jahrhundert aus, als im Zeichen des Fortschrittsdenkens das Neue maßgebend geworden war. Jetzt spielte das „Neue Modell“ eine große Rolle, das in seiner Neuartigkeit als vorbildhaft konzipiert oder wenigstens so wahrgenommen wurde. Zumindest auf letztgenannte Weise war Modellhaftigkeit aber auch schon früher möglich. Entsprechend komplex und bisweilen mehrdeutig sind die Befunde der vorgelegten Fallstudien, die sich auf politische Herrschaft einerseits, künstlerischen Ausdruck andererseits konzentrieren, wobei letzterer aber immer wieder erstere artikuliert.

Zu Beginn verfolgt der Theologe Wolf-Friedrich Schäufele die Begriffs- und Wertungsgeschichte von „alt“ und „neu“ seit der Antike, zeigt, wie Augustinus die „neuen“ Impulse des Christentums wieder ausgeschieden hat, und geht auch auf die Kategorie „modern“ ein, der ursprünglich nicht das Odium der Neuheit anhaftete. Die Reichsreform von 1495, die durchgeführt eine „Modernisierung“ des Alten Reiches bedeutet hätte, blieb nach Anuschka Tischer rückwärtsgewandten Ordnungsvor-

stellungen verhaftet und verstand sich außerdem als Modell nur für dieses Reich. Wenig später erreichten Riesenholzschnitte wie der Triumphzug Maximilians als neues Modell genealogischer Rechtfertigung einen Höhepunkt (Thomas Schauerte). Die fürstliche Studierstube in Schloss Albrechtsburg bei Meißen könnte nicht nur nach französischem Vorbild auf das neue Modell des gebildeten Fürsten verweisen, sondern auch tief in mittelalterlichen Bautraditionen verwurzelt sein, so zumindest Matthias Müller. Demgegenüber blieb der Italienische Bau Ludwigs X. in Landshut isoliertes Dokument einer in Deutschland fremden Bau- und Hofkultur, denn er wurde weder höfisch genutzt noch diente er als Modell für andere Bauten (Ulrich Schütte). Kerstin Weiand zeigt, wie die Erinnerung an Elizabeth I. unter James I. zunächst als Muster nationaler Integrationspolitik diente, später aber als Alternativmodell für eine protestantische Hegemonialpolitik. Solange Ludwig XIV. siegreich war, begann er damit, die Pariser Stadtbefestigung durch Boulevards zu ersetzen (die erste Generation aus der Perspektive Haussmanns), die von Triumphbögen für Ludovicus Magnus unterbrochen waren (die man heute noch am Boulevard de Bonne Nouvelle bewundern kann). Laut Katharina Krause handelt es sich um das Modell der Hauptstadt eines geordneten und befriedeten Landes, die keine Befestigung mehr braucht, das aber wenig Nachahmung fand (ich vermute, u. a. weil Stadtmauern mit Toren die Erhebung der Verbrauchssteuern erleichterten, bevor man im 19. Jahrhundert zur Einkommenssteuer übergang). Iris Lauterbach macht deutlich, dass Natürlichkeit in der französischen Gartenkunst keineswegs Irregularität im Sinne des späteren Englischen Gartens bedeutete, sondern zunächst auf ein variables „Modell eines sichtbaren Zusammenspiels von Garten, Emotion und Kommunikation“ hinauslief. Lothar Schilling versucht den eigentlich längst absevierten „Absolutismus“ zu retten, indem er ihn zu einem „neuen Modell“ erklärt, weil seine vielen Facetten fruchtbare neue Einsichten in Herrschaftsdiskurs und -praxis erwarten lassen. Ich würde diesen Verstorbenen allerdings aus anderswo mehrfach dargelegten guten Gründen lieber in Frieden ruhen lassen und nur noch für die Wissenschaftsgeschichte bemühen! Christoph Kampmann sieht in der zentralistischen Verteidigungspolitik des Kaiserhofes im Pfälzer Krieg, die mit einem Katastrophenszenario gerechtfertigt wurde, ein neues Modell von Sicherheit, das sich allerdings, was wir wohl bemerken müssen, nicht durchgesetzt hat. Ada Raev schildert St. Petersburg im 18. Jahrhundert als einmalige aufgeklärte Idealstadt und Ausdruck der Europäisierung des expandierenden Russlands, während Eva-Bettina Krems die bemerkenswerten Baumaßnahmen des polnischen Exilkönigs Stanislas I. Leszczyński in seiner Residenz Nancy ebenso wenig als modellbildend zu deuten vermag. Der Band schließt mit dem betrüblich stimmenden Beitrag von Hans-Jürgen Bömelburg, in dem dieser die Polnischen Teilungen anhand der verschiedenen zeitgenössischen Überlegungen als ein „neues Modell in der europäischen Außenpolitik“ vorstellt, mit den bekannten Folgen bis heute. Man könnte allerdings dagegenhalten, dass die Polnischen Teilungen nur das von den Großmächten längst praktizierte Konvenienz- und Kompensationsprinzip zur letzten Konsequenz getrieben haben.

Insgesamt ein überaus lehrreicher Band, der vor allem dank der weitgehend gelungenen Verbindung von Kunstgeschichte und Geschichte in gut illustrierten Beiträgen aus der Masse der üblichen Buchbindersynthesen herausragt.

Wolfgang Reinhard, Freiburg i. Br.